

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Abonnementpreise: Jährlich: 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen...

Einzelhefte: Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingewandt“ die Zeile: 2 Ngr.

Erhalten: Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Amiliger Theil.

Bekanntmachung.

Im diplomatischen Wege sind die Leichenfeier der unter 3 bezeichneten Personen, angeblich freiwillig aus Leipzig, an das Ministerium des Innern gelangt.

Ministerium des Innern, General-Abtheilung, Köpfighütter.

Schmiedel, S.

- 1) Christian Heizinger, Deutscher, gestorben zu Eibitzsch am 17. September 1859.
2) Ferdinand Probst, Kustler, gestorben zu Wien am 6. October 1859.
3) Alexander Seibig, gestorben zu Paris am 14. October 1858.
4) Gustav Traugott Contadi, gestorben zu Paris am 1. Juni 1857.
5) Carl Eduard Wopf, gestorben zu Reuda, District Kamenc, Gouvernement Sobolien, am 9. März, 1855.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten. Zeitungsblätter. (Donau-Zeitung. — Ost-Deutsche Post. — Russische Blätter.)

Landesregierungen. Wien: Landesregierungen ausgedr. Feuer in Baden. — Salzburg: Feier der Eisenbahn-Eröffnung. — Prag: Wünsche für Errichtung eines Landesmuseum. — Wien: Wünsche für Errichtung eines Landesmuseum. — Wien: Wünsche für Errichtung eines Landesmuseum.

Telegraphische Nachrichten.

München, Dienstag, 14. August. Der zur Eisenbahnereröffnungfeier hier anwesende Herzog Karl v. Rothschild aus Frankfurt hatte gestern eine längere Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich, wie es heißt, in einer wichtigen Finanzangelegenheit.

Wien, Montag, 13. August, Abends. Nach vier eingetroffenen Nachrichten aus Jara vom ge-

Feuilleton.

Anne Liebeth.

Von J. C. Andersen.)

(Fortf. aus Nr. 188.)

Anne Liebeth wohnte in der Stadt, und zwar seit vielen Jahren, hieß Madame und fühlte sich erst recht, wenn sie auf die alten Erinnerungen zu sprechen kam, auf die „goldene“ Zeit, wo sie in der Küche saß und mit Madammen und Baroninnen verkehrte konnte.

„Ich muß es mal über's Knie brechen!“ sagte Anne Liebeth, „ich muß hin zu meiner Herrlichkeit, zu meinem süßen Grafenkinde! Ja, er scheint sich gewiß auch noch mir, der jungen Frau, denkt an mich, liebt mich wie damals, wo er mit seiner Engelarmen an meinem Halse hing und rief: „An-Ne!“ es klang wie eine Violin! Ja, ich muß es über's Knie brechen und ihn wieder sehen!“

Sie saß in einem Schlafwagen ins Land hinein, ging weiter zu Fuß und gelangte auf das größte Schloß. Es war groß und prächtig, wie es immer gewesen, der Garten wie früher, von außen gesehen, aber

frigen Tage wurde der Fürst Danielo von Montenegro (geb. 25. Mai 1826), als er im Begriffe war, in seine Barke zu steigen, von der Marine zu Cattaro nach Perzagnio zurückzufahren, von einem Montenegriner namens Raditsch durch einen Pistolenschuß schwer verwundet. Ob die Wunde tödtlich, läßt sich noch nicht entscheiden, der Schuß ging oberhalb der linken Hüfte von rückwärts durch den Bauch. Die Wunde ward auf zwei Schritte Entfernung abgefeuert. Der Thäter ist festgenommen. Der Fürst ist wieder bei vollem Bewußtsein, er befindet sich beim Chirurgen von Cattaro. Der Festungscommandant von Cattaro hat Sorge getragen, daß in Rijegus und Cetinje bekannt gemacht werde, daß der Thäter ein Montenegriner ist. Patrouillen werden in der Stadt und auf dem Wege gegen Montenegro abgefeuert. Das Haus des Fürsten in Perzagnio wird durch eine Abtheilung von der dortigen Compagnie besetzt. Im verfloffenen Monate Juni ist derselbe Raditsch, aus Montenegro stammend, auch aus Dalmatien ausgewiesen worden. Ein Doctor der Chirurgie ward sofort von Jara mit dem Kriegsdampfer nach Cattaro abgefordert.

Cattaro, Montag, 13. August. Fürst Danielo von Montenegro ist infolge des ihm gestern von einem Montenegriner beigebrachten Pistolenschusses heute hier gestorben.

Paris, Montag, 13. August, Abends. Die „Patrie“ sagt in einem Correspondenzartikel aus Turin, daß zur Vermeidung ernster Verwicklungen, welche aus einer Occupation Neapels durch Garibaldi entstünden, es sich darum handeln würde, ein sardinisches Corps unter Zustimmung des Königs von Neapel nach Neapel zu senden (1).

Turin, Montag, 13. August. Die amtliche Zeitung veröffentlicht ein von heute datirtes Rundschreiben des Ministers des Innern an die Provinzialgouverneure, welches sich tabelnd über die zugelassene Einmischung Anbefugter in die Staatsangelegenheiten ausdrückt (bezieht sich wahrscheinlich auf Bertani's Wirksamkeit für Garibaldi in Genoa), fernere Vorbereitungen zu Gewaltthaten gegen benachbarte Regierungen zu verhindern und diejenigen, welche Solbaten zur Desertion verleiten, zu bestrafen gebietet.

Neapel, Sonntag, 12. August. Die hiesige Regierung soll eine Note erlassen haben, worin die übrigen Mächte und namentlich Piemont benachrichtigt werden, wenn Schiffe unter piemontesischer Flagge Garibaldianer aus Land zu setzen verweigern, so werde man auf sie schießen. Hinsprecher, der noch in Turin verweilende neapolitanische Abgesandte, hat Befehl erhalten, Turin nach Ablauf einer bestimmten Frist zu verlassen, wenn bis dahin kein Resultat erzielt sei. Drei regierungstreue Blätter sind suspendirt. Man erwartet Veränderungen im Cabinet und Verschiebung der Wahlen.

Dresden, 14. August.

Die „Ost-Deutsche Post“ hatte bei Besprechung des österreichischen Militärbudgets die Ansicht ausgesprochen, daß namentlich die Kosten der Armeeverwaltung in Oesterreich unverhältnißmäßig hoch erschienen und in dieser Beziehung besonders die französische Militärverwaltung als Muster aufgestellt. Nachdem dieser Artikel der „Ost-De.“ bereits von der „Wiener Ztg.“ eine Entgegnung erfahren, hat sich nun auch die „Donau-Zeitung“ ausführlicher mit demselben beschäftigt und hauptsächlich die Frage erörtert, wie sich der Militäraufwand in Oesterreich zu jenem in Frankreich, im Ganzen und in den einzelnen Hauptgruppen verhält? Die Antwort auf diese Frage geht in ihrem Hauptresultate dahin, daß sich für Frankreich ein Mehraufwand von nahe an 40% Millionen Gulden herausstellt,

den während der ordinar Militäraufwand Oesterreichs für 1861 mit 51,996,231 Fl. veranschlagt ist, beträgt das französische Militärbudget (mit Einschluß der Armee in Alger) in seiner ordinar Ausgabe 306,097,407 Francs = 122,438,962 Fl. Die „D. Z.“ zeigt hierbei: 1) daß von je 100 Fl., welche Oesterreich für seine Armee verausgibt, die Truppe nicht 51.6%, sondern 56%, — die Verwaltungen aber nicht 48.4%, sondern — genau genommen — nur 17.7% erhält, und daß der Rest von 26.3% auf Materialbeschaffung und allgemeine Armeeaufgaben entfällt; 2) daß der Armeeaufwand mit Ausschluß der Pensionen in Oesterreich um 40,443,731 Fl. geringer ist als jener in Frankreich, dann daß bei Vergleichung des beiderseitigen Aufwandes für die Kruppen in Oesterreich 64.4%, in Frankreich 76.6%, für die Materialbeschaffung und sonstigen allgemeinen Armeeaufgaben in Oesterreich 18.3%, in Frankreich 5%, und für die Verwaltung; in Oesterreich 17.3%, in Frankreich 18.4% entfallen. Der Pensionsaufwand ist in Oesterreich für das Jahr 1861, und zwar für Generale, Stabs- und Oberoffiziere, Barten, Beamte, Unterparteien, und Diener mit 8,000,000 Fl., für Witwen und Waisen mit 1,051,600 Fl., sohin im Ganzen mit 9,051,600 Fl. veranschlagt. Die Ziffer von 8,000,000 Fl. — sagt die „D. Z.“ — ist hierbei außerordentlich hoch, und genau um 1 Million Gulden höher als die gleiche Quote des laufenden Jahres gegessen: — eine Folge der durch die Beendigung des letzten Feldzuges bedingten umfangreichen Standesreduktionen. — In Frankreich haben wir den ordinar Militärpensionaufwand mit 37,200,000 Fr., dann überdies „secours viagers“ für Militäre der Republik und des ersten Kaiserreichs mit 2,700,000 Fr., zusammen also 39,900,000 Fr. (= 15,960,000 Fl.) angegeben. Es beträgt daher die Summe der Pensionen daselbst um 6, Millionen Fl. ist. Mehr, als der gleiche Aufwand in Oesterreich, und es steigert sich dadurch die Mehrdifferenz zwischen dem ordinarer Gesamtarmeeaufwande Frankreichs und jenem Oesterreichs auf 47,352,131 Fl. Wenn wir daher auch weit davon entfernt sind, die erprobte Lächerlichkeit der französischen Kriegsverwaltung zu unterschätzen, und wenn wir es auch gern anerkennen, daß sie in mehr als einem Punkte nachahmungswürdig ist, — den Reiz einer größeren Wohlthätigkeit glauben wir ihr eben so wenig einzuräumen zu dürfen, als wir andererseits zugeben können, daß die Kosten der österreichischen Armeeverwaltung in einem ungeringfügigen Verhältnisse zu den Armeeaufgaben überhaupt oder zu den Kosten der französischen Militärverwaltung insbesondere stehen.

In Bezug auf die Lage der Dinge in Neapel schreibt die „Ost-Deutsche Post“: „Alle Blicke sind in diesem Augenblicke nach dem Hero von Messina gerichtet, wo Garibaldi eine Armee von 17,000 Mann versammelt hat, um auf das Festland herüberzugehen und dem Königthum von Neapel aus Neapel den Kampf anzubieten. Daß diese Expedition in sehr kurzer Zeit vor sich geht, ist außer Zweifel, und es ist kaum weniger gewiß, daß sie glücklich von Statten geht. Eine königl. neapolitanische Flotte, welche die Landung verhindern könnte, existirt als solche nicht mehr, und trotz des außerordentlichen Uebergewichts, welches das neapolitanische Landheer der Zahl nach auch jetzt noch gegen Garibaldi's Soldaten hat, selbst wenn dieser die Insel von allen Vertheidigern entblößt, ist es doch allem, was man in Sicilien erlöcht hat, und bei der Zerstretheit der governmentalen Aufhänge Neapels nicht mehr zu erwarten, daß die neapolitanische Dynastie als Siegerin aus dem bevorstehenden Kampfe hervorgehe. Victor Emanuel oder die Republik, so scheint die Alternative zu liegen; die Wahl ist nicht zweifelhaft. Das ist, wenn nicht ganz unübersehbar Ereignisse dazwischen treten, der Ausgang, den die Dinge in Sicilien nehmen werden. Ist die Revolution in Sicilien fertig, so wird sie, falls ihr nicht an der neapolitanischen Nothgrenze von außen her gebietet wird, mit der Armee zusammenstoßen, welche General Lamoriciere formirt. Wenn dem König Franz ein Theil des Herces teur ist, kommt das

Project einer combinirten türkisch-neapolitanischen Gegenwehr unter des afrikanischen Generals Oberbefehl, von dem der Telegraph meldet, zu einer solchen Bewerkligung, so könnte Garibaldi sogar einen schweren Stand haben; allein es fragt sich eben, ob, bis diese Vorbereitungen beendet sind, noch eine königlich neapolitanische Landarmee existirt.“

Die neuesten russischen Zeitungen beschäftigen sich nun ebenfalls mit der Intervention in Syrien. Nachdem es durch den Inhalt der veröffentlichten Protokolle festgestellt ist, daß die Intervention ausschließlich durch Frankreich erfolgt, erklären die St. Petersburg Blätter, daß eigentlich keine andere Macht augenblicklich in dieser Angelegenheit activ auftreten konnte. Der „Invalide“ bemerkt hierbei, Rußland habe schon einmal die Türkei vom Untergange gerettet, nämlich als es das Corps Kuramessis nach Syrien schickte, wo die Truppen des Sultans von Mehmet Ali geschlagen worden waren. Jetzt, sagt das Blatt hinzu, könne Rußland nicht für den Sultan thun, da es die ischernerische Flotte nicht mehr habe, welche allerdings schnell, als alles Andere hätte Hilfe bringen können. — Die deutsche „St. Petersburg Zeitung“ nennt Syrien eine Feuerprobe der englisch-französischen Allianz und freut sich, daß die syrische Angelegenheit jedenfalls England sehr unangenehm sein muß: „An wen auch die Schuld der Ereignisse in Syrien liegen mag, sagt sie unter Anderem, an Druzen oder Maroniten, und welche Hand die Geschichte auch eingeleitet habe — ein Freund Englands ist es gewiß nicht gewesen. Denn wird es mit der Intervention Ernst und kommt es zur Frage über „Mein“ und „Dein“, dann naht der Tag der Feuerprobe für die westmächtl. Allianz. Entweder England giebt dann nach und scheidet in sein eigenes Reich eine unheilbare Wunde, oder es bricht die Bande und kehrt die Lanze gegen seinen eigenen Freund.“

Tagesgeschichte.

Wien, 12. August. Nach einer heute erschienenen Ministerialverordnung wird die Amtswirklichkeit der Landesregierung in Krakau und Czernowitz, sowie der Landesoberbehörden daselbst, dann der Kreisbehörden in Wadowice, Bochnia und Zako mit 31. d. M. eingestellt. Mit demselben Tage wird auch die Amtswirklichkeit der aufgelassenen Kreisbehörden und Kreisforstorgane in Liss eingest. — Der große Militärhof in Vaden ist am 12. August Abends durch Feuer zerstört worden.

Salzburg, 12. August. (O. P.) Sr. Majestät der Kaiser sind heute 6 Uhr früh im Linzer Bahnhofe eingetroffen und haben nach Anhörung einer heiligen Messe und nach eingezogenem Frühstück um 7 Uhr 20 Minuten Ihre Reise nach Salzburg fortgesetzt. Um 11 Uhr 50 Minuten langten Allerhöchstdieselben in Salzburg an, empfingen Sonach den um 11 Uhr 55 Minuten im besten Wohlsein eingetroffenen König von Bayern, worauf die Festlichkeiten begannen. Nach Beendigung derselben um 4 Uhr verfügten die Majestäten sich in das Residenzgebäude Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter und reisten Allerhöchstdieselben um 4 1/2 Uhr mit Ertragnach nach München ab.

Die Feiertlichkeit der Eröffnung der Wien-Münchener Eisenbahn hat bei dem schönsten Wetter soeben stattgefunden. Sr. Majestät der Kaiser geruhten bei dem Festmahle den folgenden Trinkspruch auszubringen:

„Die Feiertage des heutigen Tages eröffnen eine Epoche mächtigen Fortschritts für beide gesegneten Länder. Mögen sie sich in ihrem Fortschritt und steigendem Gedeihen der Wohlthaten der neuen Verbindung erfreuen. Aber diese Feiertage sind nicht die Feiertage der Freude, sondern die Feiertage der Besinnung. Deutsche Brüderkette sind es, die sich von heute an näher treten. Oesterreich's Söhne freuen sich, ihren Brüdern von Bayern die Hand zu reichen und ihnen für ihre Liebe und Treue zu danken. Und dieselben Gefühle der Einigkeit, mit welchen wir

die Leute drinnen im Hause waren ihr insgeheimt fremd, nicht Einer unter ihnen kannte Anne Liebeth, die wußten nicht, was sie einst hier zu bedeuten gehabt; aber die Gräfin würde es ihnen schon sagen, auch ihr eigener süßer Knabe, wie sollte sie sich nach ihm!

Nun war Anne Liebeth hier; lange mußte sie oben warten, und dem Harten war die Zeit lang! Ehe die Herrschaft zur Tafel ging, wurde sie zur Gräfin beschieden und sehr freundlich angesprochen. Ihren süßen Knaben sollte sie nach der Tafel sehen, sie sollte wieder herbeigeholt werden!

Wie war er groß und lang und dünn geworden! Aber die wunderschönen Augen hatte er noch und den engelhaften Mund! Er sah sie an, aber er sprach kein Wort. Er kannte sie gewiß nicht. Er wandte sich um, wollte weiter gehen, da ergriff sie aber seine Hand, brüllte sie an ihren Mund! — „Nun, das ist gut!“ sprach er, und darauf ging er aus der Stube, er, der Gedanke ihrer Liebe, er, den sie am meisten geliebt und am meisten liebte, er, ihr ganzer Erdenhölz!

Anne Liebeth ging vor dem Schlosse auf der offenen Landstraße, ihr war traurig zumuth; war er doch so fremd mit ihr gewesen, hatte er doch keinen Gedanken, kein Wort für sie gehabt, er, den sie einst bei Tag und Nacht getragen und immer noch in ihrem Gedanken trug!

Ein großer schwarzer Knabe schob vor ihr auf der Landstraße wieder und schrie auf und schrie nochmal auf: „Was!“ sagte sie, „was bist du für ein Unglücksvogel!“

Sie kam an dem Hause des Feldarbeiters vorüber; die Frau stand in der Thür, und Beide sprachen mit einander.

„Du siehst gut aus!“ sagte die Frau, „Du bist dünn und fett, Dir geht es gut!“

„O ja!“ antwortete Anne Liebeth.

„Das Häzzeug ist mit ihnen untergegangen!“ sagte die Frau. „Zwei Schiffer und der Junge sind ertrunken, alle Beide. Mit ihnen hat es ein Ende. Hatte ich doch immer geglaubt, der Junge würde mir einmal mit ein paar Thaler ausstellen können; Dich kostet er nun Nichts mehr, Anne Liebeth!“

„Sind sie ertrunken?“ — sagte Anne Liebeth, und sie sprach Nichts mehr von der Angelegenheit. Anne Liebeth war recht betrübt, weil ihr Grafenkind keine Lust mit ihr zu sprechen bezeigt hatte, mit ihr, die sie es so liebte und den langen Weg gereist war, um zu ihm zu gelangen; und Ged hatte die Reise auch gefest, aber das Berggänger, welches ihr zu Theil geworden aus dem Schiffe, war nicht gering; doch hier sprach sie davon kein Wort, sie wollte ihr Herz nicht dadurch erleichtern, daß sie der Arbeiterfrau davon erzählte, könnte die doch leicht glauben, sie genies nicht mehr das frühere Ansehen bei der Grafenfamilie. — Da schrie der Knabe wieder und sog über sie dahin.

„Das schwarze Unthier!“ sagte Anne Liebeth, „wird mir heut noch einen Schreden einjagen!“

Sie hatte Kaffeebohnen und Cichorie mitgebracht, meinte, es würde der armen Frau eine Wohlthat sein, wenn sie ihr dieselben gebe, damit sie eine Tasse Kaffee sohe; sie selbst konnte dann auch eine Tasse trinken, — und die Frau machte Anstalt, den Kaffee zu tochen, während Anne Liebeth sich auf einen Stuhl niedersetzte, woselbst sie erwidert einschloß. Dort träumte sie von Demjenigen, von dem ihr noch nie geträumt hatte; sonderbar, sie träumte von ihrem eigenen Kinde, das hier in der armen Hütte des Feldarbeiters gehungert und getweint, sich in Wind und Wetter umhergetrieben und jetzt auf der Meerestiefe lag, der liebe Gott weiß wo. Ihr träumte, sie sähe, wo sie eben lag, und die Frau sei mit Kaffeebohnen beschäftigt, sie rieche die Bohnen,

und in der Thür der Hütte, auf deren Schwelle, stände eine wunderschöne Gestalt, dieselbe sei eben so schön wie das Grafenkind, und das Kind sprach zu ihr:

„Jetzt vergeht die Welt! Heute Dich fest an mich, denn Du bist doch meine Mutter! Du hast einen Engel im Himmel! Halte Dich fest an mich!“ Und das Kind, der Engel, griff nach ihr, und ein grauschwarer Gedanke erlöste, die Welt ginge aus einander, und der Engel erlöste sich über die Erde und halte sie fest an ihrem Hundarmel, so fest, schien es ihr, daß sie von der Erde emporgehoben werde; aber es hänge sich wiederum Etwas sehr schwer an ihre Hüfte, läge schwerer über ihrem Körper, es war, als klammerten sich Hunderte von Weibern fest an sie an, und als tiefen diese: „Sollst Du gerettet werden, müssen auch wir gerettet sein! Angeklammert! Angeklammert!“ Und dann klammerten sie sich Alle an; es waren zu viel, — Nichts — Nichts — und der Kermel rief, und Anne Liebeth fiel entsezt herunter, so daß sie dabei erstickte! — und sie war in der That eben im Begriff, mit sammt dem Stuhle, auf dem sie saß, unzufürzen; sie war demassen erschreckt und verwirrt, daß sie sich dessen nicht entsinnen konnte, was sie geträumt hatte, aber etwas Wahres war es gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

2. Zweites Theater. Nachdem die Direction des zweiten Theaters in ihrem regen Streben, dem Publikum Neues zu bieten, das einactige Comödie „Bitter Christoph“ und ein recht unterhaltendes Vaudeville: „Hirudo“ von Wagnerschen zur Aufführung gebracht hatte, ging am 13. Aug. auch „Lumpaci Bagabundus“, oder: Das lächerliche Knechtchen“ von J. Neffro wieder einmal über die Bühne. Die alte Wiener Zauberpöffe bewährte ihren alten unverwundlichen Bauber, und das ziemlich zahlreich Publikum folgte laudend der Waise